

# Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

Erscheint sechswöchentlich.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya,  
Kirchenplatz, N.-Ö.

Jahresbezugspreis 1930: Für Österreich S 2.—, für Waldviertler im Auslande S 3.60.  
Einzelnummer für Österreich und das Ausland 50 g, einschließlich Postversand.  
Postsparkassenkonto Nr. D 6.173.

---

3. Jahrg.

1. Dezember 1930

Folge 8.

---

## Inhalt:

„Das Waldviertel“ 1930. Vom Verlag.

Brauchtum um Weihnachten. Von Franz Weissenbeck, Wien.

Das Castellhaus und der Dichter. Von Luise Hadl, Brühl bei Weitra.

über männliche Taufnamen aus früheren Jahrhunderten. Gezeigt an St. Oswald im Isper-  
tale von Anton Gutmandlberger.

Verschollene Ortschaften in der Umgebung von Dobersberg und Waldkirchen. Von Schul-  
direktor Franz Borowansky, Dobersberg.

Schloß Raabs und seine Besitzer. Von M. Gutschreiter, Raabs.

Mythen und Sagen aus dem Thayatal. Von Maria Schierl-Roch, Wien.

## Bilder:

Raabs.

Ruine Kollmitz.

Ruine Kollmitz, Bergfrit.

Burg Raabs Schloßhof.

Schloß Raabs, Vorderansicht.

Chem. protestantische Kirche, Raabs.

Thayatal bei Raabs.

---

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten.  
Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hierfür Honorar verlangt wird, mit  
entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die  
auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“  
tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

---

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht,  
desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Wald-  
viertels und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Ein-  
ladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremden-  
verkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und  
Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts-  
und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffent-  
lichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

---

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun.  
Waidhofen a. d. Thaya. — Druck von Ferdinand Berger, Horn, N.-Ö.

## Ein Christgeschenk.

Zu Weihnachten gibt es immer Überraschungen und immer freudige. Auch der Verlag bringt den Beziehern eine recht große. Er hat als Christgeschenk auf die j e d z e h n Seiten noch a c h t Seiten daraufgegeben und so ist das Weihnachtsheft nun v i e r u n d z w a n z i g Seiten stark und viele schöne Bilder erfreuen Seite für Seite das Auge. Im frischen Tannengrün wie vom Walde bringt es allen die

h e r z l i c h s t e n u n d f r ö h l i c h s t e n W e i h n a c h t s g r ü ß e !

Doch das ist noch nicht alles. Das Christgeschenk soll für das ganze kommende Jahr gelten, immer soll die Zeitschrift v i e r u n d z w a n z i g Seiten zählen, stets mit vielen Bildern geschmückt sein und außerdem werden, wie ja auch heuer bereits zweimal, wertvolle Kunstbeilagen beigegeben sein. Das Heft wird auch nicht mehr so klein, sondern breiter und höher, eine richtige „große Zeitschrift“ sein, auf die jeder Waldviertler mit Recht stolz sein wird können.

Freilich ist das nicht möglich, wenn die Zeitschrift für das ganze Jahr zwei Schilling kostet, sondern bei einer angemessenen Erhöhung des Bezugspreises. Die Zeitschrift wird daher im neuen Jahre

S 3.50

kosten. Wohlgemerkt, mit v i e r u n d z w a n z i g S e i t e n, statt j e d z e h n, reicher Bebilderung und Kunstbeilagen und bei größerem Format. Es gibt auf der ganzen Welt keine Zeitschrift, die so billig wäre, keine um S 2.—, keine um S 3.50. Und teilen wir die S 3.50 gar auf die 12 Monate des Jahres auf, so entfallen auf ein Monat nicht einmal 30 Groschen. Oder rechnen wir anders. Acht Hefte sind es im ganzen Jahre, jedes Heft hat vierundzwanzig Seiten,  $8 \times 24 = 192$  Seiten, also ein B u c h mit 192 S e i t e n, da lassen wir noch die Umschläge weg, kostet nur S 3.50. Ein schönes Heimatbuch mit vielen Bildern aus der Heimat nur S 3.50, ist das nicht ein schönes Christgeschenk?

## Mitteilungen an die Leser.

Auch der Verlag will ein Christgeschenk. Er bittet daher jeden Leser um die Anschriften von Bekannten, von den Nachbarn, von den Verwandten, von den Leuten, von denen der Leser weiß, daß sie die Zeitschrift noch nicht haben. Dieses Christgeschenk kostet nur z e h n G r o s c h e n und heißt Postkarte. Wird der Leser dem Verlag die Freude machen?

Der Verlag bittet noch einmal alle Bezieher, die irrtümlich gemahnt wurden, um Entschuldigung und erjucht sie, ihm nicht ins neue Jahr hinüber böse zu sein. Es wird nicht mehr vorkommen, da für das Jahr 1931 Vertreter des Verlages die Einkassierung des Jahresbezuges von S 3.50 vornehmen werden. Der Verlag macht jetzt schon darauf aufmerksam, nur solchen Personen, die sich ordnungsgemäß ausweisen und die Bestätigung ihres Inanspruchrechtes vorlegen können, den neuen Jahresbezugspreis auszubezahlen.



# Das Waldviertel

3. Jahrg.

1. Dezember 1930

Folge 8.

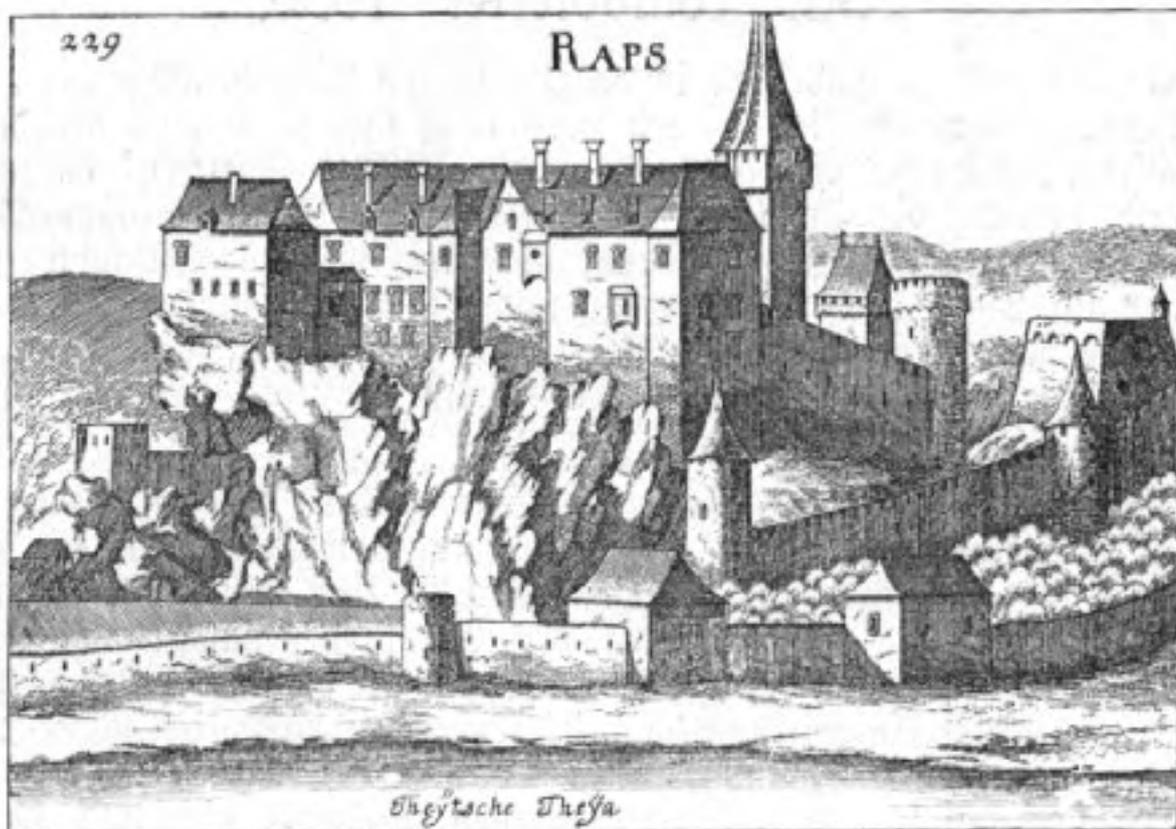
## „Das Waldviertel“ 1930.

Das Jahr geht zu Ende. Es ist das dritte, seit dem Bestande der Zeitschrift. War im ersten Jahre viel, im zweiten zweimal so viel, so war im dritten dreimal so viel Arbeit. Aber sie ist von Erfolg gekrönt. Die Zeitschrift hat das ganze Waldviertel erobert, bis ins letzte Dorf, bis in den letzten Einschichtshof ist sie gewandert. Überall hat sie treue Freunde und eine liebevolle Aufnahme gefunden. Aber nicht nur Liebe, auch Anerkennung und Achtung ist ihr zuteil geworden, sie hat sich einen Namen gemacht. Mit Stolz und Genugtuung kann dieser Satz hier niedergeschrieben werden. Die unermüdliche und selbstlose Tätigkeit im Dienste der Heimat hat ihre Würdigung gefunden.

Als der Verlag im Dezember des vorigen Jahres den Entschluß faßte, die Zeitschrift zu vergrößern und zu verschönern und den Bezugspreis für das ganze Jahr mit S 2.— festsetzte, da war er sich darüber klar, daß er damit ein großes Wagnis auf sich nahm, das nur durch den Einsatz der ganzen Kraft zu einem guten Ende geführt werden könne. Denn es ist klar, daß der Betrag von S 2.— für 8 Hefte in dieser Ausstattung kaum hinreichend ist und jeder Bezieher, der sich die 8 Hefte vorlegt, die zusammen ein Buch von 152 Seiten bilden, wird über den Preis ungläubig den Kopf schütteln müssen. Dabei ist aber noch zu bedenken, daß die Post, die Erlagscheine, die Mahnungen, die Mitarbeiter und die Büroarbeit auch mit diesem Betrag bezahlt werden mußten. Wenn es daher dem einen oder dem anderen Leser aufgefallen ist, daß Hest für Hest die säumigen Bezieher gemahnt wurden, doch den kleinen Bezugspreis zu bezahlen, so findet er jetzt die Erklärung dafür und wird das Drängen gerne entschuldigen. Es ist ja auch nicht möglich, daß bei einem solchen Bezugspreis nur ein Teil der Bezieher einzahlt, vielmehr ist es unbedingt notwendig, daß bis zum letzten Mann jeder den Betrag einwendet, sonst ist ein Erscheinen unmöglich, da kein Geld für den Drucker vorhanden ist. Nicht vergessen dürfen die Kosten der Werbearbeit werden. Viele tausende Hefte sind versendet worden, indes hat nicht jeder Empfänger die Zeitschrift dann bestellt und bezahlt. So ließen sich noch viele Ausgaben nennen, die alle von dem kleinen Betrag bestritten werden mußten. Nicht immer ist es gegangen.

Damit wäre ein Überblick über die geschäftliche Tätigkeit geboten. Die Geldfrage ist leider ein notwendiges Übel und auch die Heimatsache kommt darüber nicht hinweg. Was nun die eigentliche volksbildnerische Arbeit der Zeitschrift in diesem

Jahre betrifft, so muß betont werden, daß ihr Erfolg da ein großartiger ist. Die Aufsätze, von berufenen Persönlichkeiten geschrieben, haben nicht nur im Herzen der Leser ein Echo geweckt, sondern recht deutlich in der heimatischen Öffentlichkeit ein großes und reges Verständnis wachgerufen für den Heimatgedanken. Der Zweck und das Ziel der Heimat- und Volkskunde, die Liebe zur Heimat zu stärken und zu vertiefen, inniger und verstehender zu machen, sie finden mehr und mehr offenen Sinn. Gerade heute in der Bedrängnis und Not sucht der Mensch eine Zuflucht, einen Rückhalt und wo fände er den nächst Gott sonst als an der Heimat? Die Heimat ist dem Menschen das Teuerste, sie kann ihm durch nichts ersetzt werden. Die Waldviertler in Wien, von denen schon über Tausend die Zeitschrift beziehen, und die vielen Landsleute, die fern von Österreich im Ausland und in der Übersee leben, ihre Zuschriften an den Verlag geben vor allem Zeugnis ab, für die edlen Kräfte, die von den schönen, tannengrünen Hängen der Zeit-



Aus Bischers Topographie

Bildstockverleih: Bundesdenkmalamt

schrift ausgehen und mit Macht immer wieder das Heimatgefühl erregen. Nicht allein das ist aber ihr Erfolg. Ihre Arbeit hat gerade heuer viel zu weiteren wissenschaftlichen, geschichtlichen, kulturellen, natur- und volkskundlichen Erforschung des Waldviertels beigetragen. Eine große Anzahl neuer Mitarbeiter sind ihrer Einladung gefolgt. Schriftsteller, Heimatgelehrte und Wissenschaftler von Ruf, angesehene Fachleute und stille Heimatmenschen haben ihr Wissen und ihren Fleiß der Zeitschrift gewidmet. Namen wie Maria Eugenie della Grazie, Luise Hackl, Maria Schierl-Roch, Hofrat Dr. Karl Gianoni, Hofrat Dr. Richard Kurt Donin, Prof. Dr. Franz Schmuß, Dr. Karl Wache, Direktor Josef Allram, P. Anton Gutmandlberger, Direktor Franz Borowanjky, Direktor Franz Glassner, Oberlehrer Karl Müller, Oberlehrer Hermann Prinz, M. Gutschreiter, Thomas Rainer, Artur Lorenz, Franz Scheidl, Heinrich Loidolt und Franz Weizenbeck wären da zu nennen. Darum ist es auch gelungen, die Verbindungen zu berufenen Stel-

len zu schaffen, eine große Arbeitsgemeinschaft zu bilden, die ein für das Waldviertel segensreiches Wirken entfalten wird und der der Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, die Krahulez-Gesellschaft in Eggenburg, das Stadtmuseum in Krems, das Kamptalmuseum in Langenlois und die Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Zwettl, Pöggstall, Waidhofen a. d. Thaya, Drosendorf und Raabs angehören und der das Bundesdenkmalamt in Wien beratend und fördernd zur Seite stehen wird. Nach außen hin wird diese fruchtbringende Vereinigung in der Zeitschrift durch die Beifügung des Untertitels „wissenschaftliches Organ des . . .“ zum Ausdruck kommen und in einer *Neuausstattung und Vergrößerung der Zeitschrift*, die dadurch notwendig gemacht wurde und von der am Schlusse noch die Sprache sein wird.

Gebürt nun dem Verlag nach all dem Angeführten volles Lob, so darf die Herausgabe der Hamerling-Festsfolge nicht unerwähnt bleiben, die mit so großen Kosten verbunden war und in so vollendeter Weise gelang. Stets wird man sich dieses großen Verdienstes der Zeitschrift, das sie sich um die Ehrung dieses gottbegnadeten Sängers der Waldmark erworben hat, gedenken müssen.

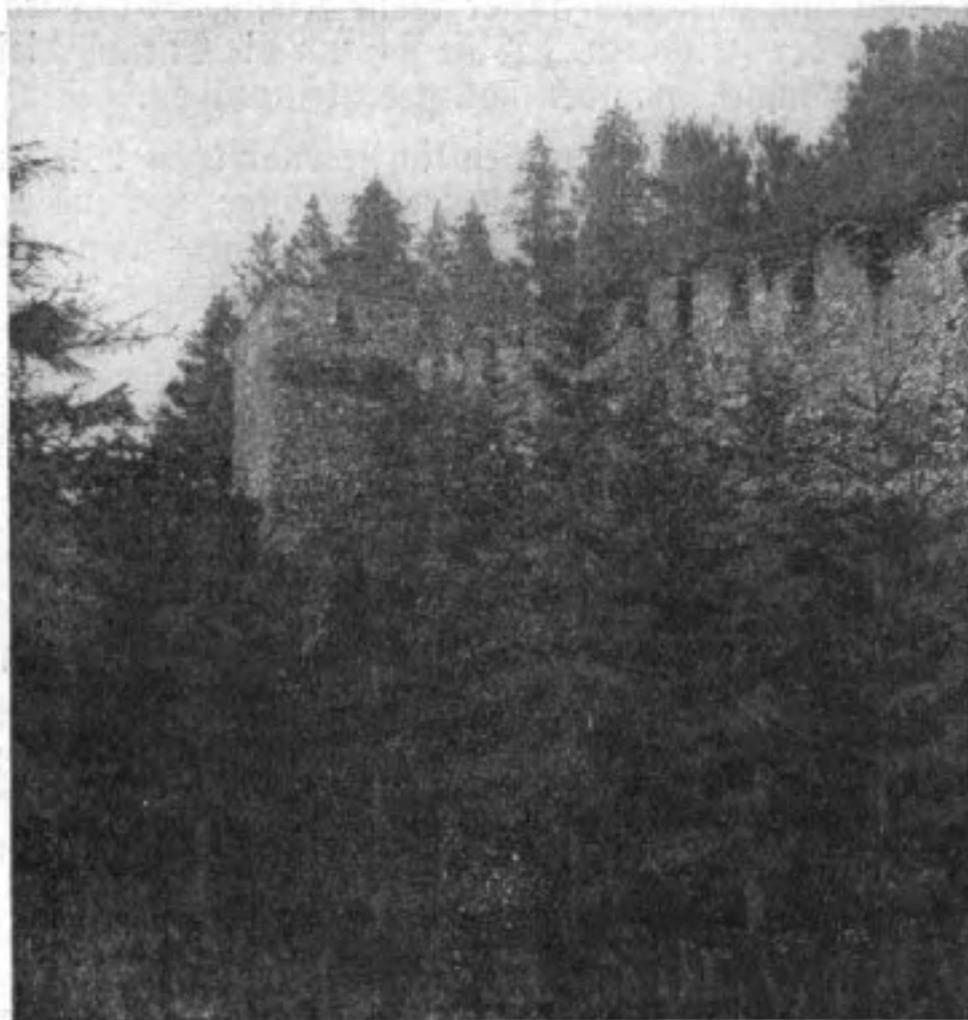
Zu all dem muß noch des außerordentlich segensreichen Wirkens im Dienste des Fremdenverkehrs gedacht werden, zu dessen Belebung, Hebung und Förderung die Zeitschrift ganz Bemerkenswertes geleistet hat und stets auch leisten wird. So mancher Sommergast und Tourist hat durch sie den Weg ins Waldviertel gefunden, wird doch von jedem Hefte eine bestimmte, höhere Anzahl den landesämtlichen und staatlichen Fremdenverkehrsförderungsstellen für Werbezwecke zur Verfügung gestellt. So ist sie für die Heimat vielfach nützlich und darf wohl Anspruch auf Dank und Wohlwollen erheben.

Alle diese geschilderten Tatsachen zeigen nun dem Leser so recht deutlich, daß mithin der Weg, den die Zeitschrift eingeschlagen, der richtige ist. Der Verlag ist sich dessen auch bewußt und ist daher, gestärkt durch die vielen Bezeugungen von Vertrauen und Liebe, durch die vielfachen Aufforderungen und Aufmunterungen aus dem Bezieherkreis heraus, entschlossen, auf dem eingeschlagenen Weg selbsttätig und mutig einen Schritt in der Entwicklung weiterzutun. Wie schon erwähnt, macht die Gründung der Arbeitsgemeinschaft *eine Vergrößerung der Zeitschrift notwendig*. Auf 16 Seiten, wie bisher, könnte den Anforderungen und Ansprüchen, die ein so großes Gebiet, wie das Waldviertel ist, stellt, nicht Genüge geleistet werden. Der Verlag hat die Verpflichtung, den Wünschen seiner Leser, die aus allen Orten des Waldviertels stammen, entgegenzukommen. Die Geschichte jedes Ortes muß behandelt werden und Raum finden. Durch diese Vielgestaltigkeit des Inhaltes wird die Zeitschrift dann auch *anziehender und interessanter* für jeden einzelnen Leser werden. Erst dann wird er seine schöne Heimat ganz kennen lernen. Die Seitenanzahl wird für den kommenden Jahrgang daher auf 24 erhöht und gleichzeitig eine Vergrößerung im äußeren Format vorgenommen werden. Hand in Hand mit der Erweiterung des Inhaltes läuft auch eine Bereicherung des Bilder Schmuckes, der in künstlerischer Weise das Geschriebene wirksamer und eindringlicher gestalten und verschönernd ergänzen soll. In Wort und Bild soll die Heimat zu dem Leser sprechen. Vor allem herrliche, eigenar-

tige Landschaftsbilder, Aufnahmen von den romantischen Schlössern, Burgen und den düsteren Ruinen, werden Seite für Seite das Auge erfreuen. In ganz besonderer Weise wird aber den Wert der Zeitschrift die Beigabe wunderbarer Kunstbeilagen erhöhen und ihr ein Ansehen geben, das selbst den verwöhntesten Leser zufriedenstellen wird.

Für diese außerordentliche Vergrößerung und Verschönerung in der Ausstattung der Zeitschrift ist eine Erhöhung des Bezugspreises um S 1.50 vorsehen, so daß für den neuen Jahrgang 1931 der Jahresbezugspreis nicht mehr wie bisher S 2.—, sondern S 3.50 beträgt.

Dieser Schritt nach vorwärts zur Verschönerung und Vergröße-



Ruine Kollmitz, Böhmisches Mauer

Bildstockverleih: Verein „Deutsche Heimat“

zung der Zeitschrift ist natürlich nur möglich, wenn die Bezieher den Verlag auch kräftigst unterstützen, damit das schöne Vorhaben gelingt. Es ist da vor allem notwendig, gleich im Jänner die neue Jahresbezugsgebühr von S 3.50 einzuzahlen, neue Bezieher zu werben, und dem Verlage Anschriften von Verwandten, Freunden und Bekannten zu senden, die die Zeitschrift noch nicht beziehen.

Wie erhebend ist es doch, für die Heimat tätig sein zu können, zu ihrer Ehre und ihrem Ansehen beizutragen. Die Zeitschrift steht voll und ganz in ihrem

Dienste. Darum dient auch der Heimat, wer der Zeitschrift dient.

Und wir wollen im neuen Jahre die alte Pflicht wieder hochhalten.

Gesegnet sei die Weihnachtszeit und voller Glück das neue Jahr.

Am 1. Dezember 1930.

Der Verlag.

## Brauchtum um Weihnachten.

Von Franz Weisenbeck.

Von drauß' vom Walde komme ich her;

Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!

So berichtet uns der alte Knecht Ruprecht das baldige Nahen unseres seligsten Jugendfestes. „Von drauß' vom Walde“ kommt uns Menschen des Waldlandes alles geheimnisvolle und doch so heimliche, alles dräuende und doch so trauliche, alles wunderliche und doch so wunderbare Geschehen dieser Tage. Kehren wir uns darum ein Stündlein vom Treiben der Welt ab, versenken wir uns in Glauben und Brauch unserer Altvordern, erinnern wir uns an noch lebendes und doch schon halb vergessenes Tun, auf daß wir so sinnend auch der Heimat gerecht werden. Das jehrende Gleißeln des „Geistes“ kann ja nicht so wärmen, wie die Herzenslichtlein unseres Urväterbrauchtums, die uns im Dunkel dieser Zeit voll entgegenstrahlen.

Wieder sind die Frostriesen in unsere Wälder gezogen und üben, wie immer um die Wende, ihre strenge Herrschaft. Ein wenig ängstlich, aber ein schelmisches Blinzeln nicht ganz verbergend, ducken sich Höse und Keuschen unter ihrer schweren Schneelast. Verschneit sind Weg und Steg und die tiefe Einsamkeit stört nur manchmal ein Krähenzug, der wirren Flugs der Stadt zustrebt. Umso mehr Leben füllt die Stuben, freudiger blicken aller Menschen Augen und jeder trägt ein frohes Geheimnis in der Brust.

Die zwölf Rauhnächte, die heiligen Nächte der Winterjonnentwende, nahen mit ihrem uralten Mysterium und mit ihnen die Feier der Wiederkunft des Sonnenlichts und die Geburt des Gottesohnes, der seinen Segen ausschüttet über Menschen, Tiere und Pflanzen. Das äußere Zeichen dieser Feier war vordem der heilige Malbaum, geschmückt mit den goldenen Äpfeln der ewigen Jugend und den Lichtern aus Wachs, jenen Lichtern, die schon vor Jahrtausenden als Honigwaxspenden das Ahnengrab zierten. Der Malbaum hat sich zum Christbaum gewandelt, der Sinn blieb der gleiche. Solange es bei uns Kinder gibt, wird der Christbaum im Lichterglanz vom ewigen Fest der Jugend künden.

Auch jetzt noch ist es Brauch im Waldviertel, daß der Kofen vor Beginn des Festes leergesponnen zu sein hat. In diesen Weihenächten darf die Frau deswegen nicht spinnen, da die „große Mutter“, deren Spindel die Weltachse ist mit der sie die Geschicke der Welten und Menschen spinnt, auch ihre sonst nimmermüden Hände ruhen läßt. Sie feiert und sinnt nach über Vergangenes und Kom mendes. Da ist es Zeit für die Menschenkinder, auch über ihr Geschick nachzusinnen und gute Wünsche, eine „frohe Botschaft“, für sich und die Seinen in die feierliche Weltenruhe zu entsenden.

Unser Brauchtum im Waldviertel hat diesen alten Sinn getreulich bewahrt. Das Haus wird von oben bis unten gefegt, dann wird mit Räucherwerk und geweihtem Wasser alles Unholde und Böse gebannt. Wer seine Zukunft enträtseln will, hat es nun leicht. So braucht ein Mägdlein in der Thomasnacht aus irgend einer Richtung nur auf einen Baum zugehen, blindlings einen Stecken fassen, dann nach links bis zum dreizehnten zählen und schwupps, schon hat sie in ihm die wahrscheinliche Gestaltung des zukünftigen Gemahls. Oder dasselbige Mägdlein schält Apfel. Um nun den Namen des Ersehnten zu wissen, muß sie dies sehr sorgsam tun, damit die Apfelschalenschlange ganz bleibt und um sie dann rücklings auf den Boden schleudern zu können. Aus der sich bildenden Figur der Schlange liest sie sich „seine“ Anfangsbuchstaben. Die unbescheideneren Mägdlein können sogar erfahren, ob sie unter die Haube kommen, wenn sie ihren Liebsten einladen und nun jedes eine Nußschale mit einem brennenden Lichtlein im Wasser schwimmen läßt.



Ruine Kollmitz

Bildstockverleih: Verein „Deutsche Heimat“

Berühren sie sich — und wann würden sie dies nicht — so ist im kommenden Jahre Hochzeit.

Doch auch das Alter kommt zu seinem Recht, mit seinen mehr auf das Jenseits gerichteten Gedanken. Wenn sich vor dem Gang zur Mette Großmutter oder Großvater ein Scheit ins Feuer stellen, was ja nur bei der „schwarzen Nuchl“ möglich ist, und bei ihrer Rückkehr ist eines davon zusammengesunken, so bedeutet dies das Ableben des Betreffenden.

Aus der rein bäuerlichen Begriffswelt rührt der Brauch, am Christabend in je ein Stück schwarzes und weißes Brot ein Messer zu stecken. Ist beim Nachsehen nach der Mette ein Messer angelauten, so gedeiht die dazu notwendige Frucht nicht. Die uralte Bedeutung der Weihnacht als ursprüngliche Totenfeier ist noch im

Brauche in unserem Waldviertel überliefert. Am heiligen Abend werden drei Stück Speisen für die armen Seelen in den Ofen und drei Mohnnudeln in den Brunnen gegeben (Schrems).

Fürwitzige und furchtlose Menschenfinder können die Hexen bei ihrem Tanze (Wilde Jagd?) sehen, wenn sie Barbarazweige in die Netze mitnehmen. Und da in der hl. Nacht auch den Tieren Sprache gegeben ist, so kann der Bauer von ihnen, wenn er „losen“ geht, sein Schicksal hören. Doch gereicht es der Sage nach immer zum Unheil.

Doch der liebste Ausdruck der guten Wünsche sind auch bei uns die Weihnachtsgaben. In ältesten Zeiten wurden sie schon bei dem Totenfest, später Julfest genannt, gleichsam als ob die Toten selbst es brächten, zum Tor hineingeworfen und das Klappern der Kopfhufe,<sup>1</sup> das das Weiterjagen des Totenheeres verriet, wurde dabei vernommen. Als dann die Totenfeier stiller wurde, da dichtete der Mythos die Sage, Gott selbst reite vorüber und lege die Gaben auf die Schwelle. In der Gestalt des hl. Nikolaus hat man unseren Kindern die alte Sitte erhalten. In dem Mythos von der göttlichen Mutter, die im Wirken der Menschengeschicke innehält, um auf die Menschenwünsche hinzulaulachen, und dem mit Gaben der Liebe die Menschen auffuchenden Gottvaters, drückten unsere Ahnen das innere Erleben des Dankes und der Freude über das Schwinden der langen Winternächte und das Kommen der helllichten Tage und über das Aufhören der Wintersnot aus.

Nicht nur lichtfern und kalt waren die langen Wintermonde, es hieß auch andere Entbehrungen zu überstehen, denn selten nur konnte der Jagdwille des Wetters Unbill besiegen. Da war denn schon Wochen zuvor ein Jubel der Vorfreude, daß zwölf Tage und Nächte hindurch alles Winterdarben unterbrochen, und der Fest-Eber mit anderen guten Bissen die magere Kost ablöste und wieder auf Wochen zu Entbehrungen widerstandsfroh machte. Das findet sich bei uns in der Gewohnheit, die Schweine vor den Festtagen zu schlachten und anderseits gilt das Schwein auch heute überall als Glückszeichen. Hier ist der Ursprung, denn mit seiner Nukung konnte man Not und Entbehrung sicher überwinden.

Waren dann die zwölf Nächte vorüber, so schlossen die Weihnachtstage ab mit dem Feste des dreieinigen Gottes, der als solcher die Namen Wodan, Wille und Weh trug, und an diesem Tage (heute dem 6. Jänner) schrieben sie das altgermanische Zeichen der göttlichen Liebe, das Kreuz, mit den d r e i W, dreimal über die Türe, als Zeichen, daß ihr Heim der heilige Ort des Einflangs mit dem Göttlichen, auch im neuen Jahr bleiben sollte. An Stelle dieser drei W schreibt man heute die Anfangsbuchstaben der hl. drei Könige aus dem Morgenlande

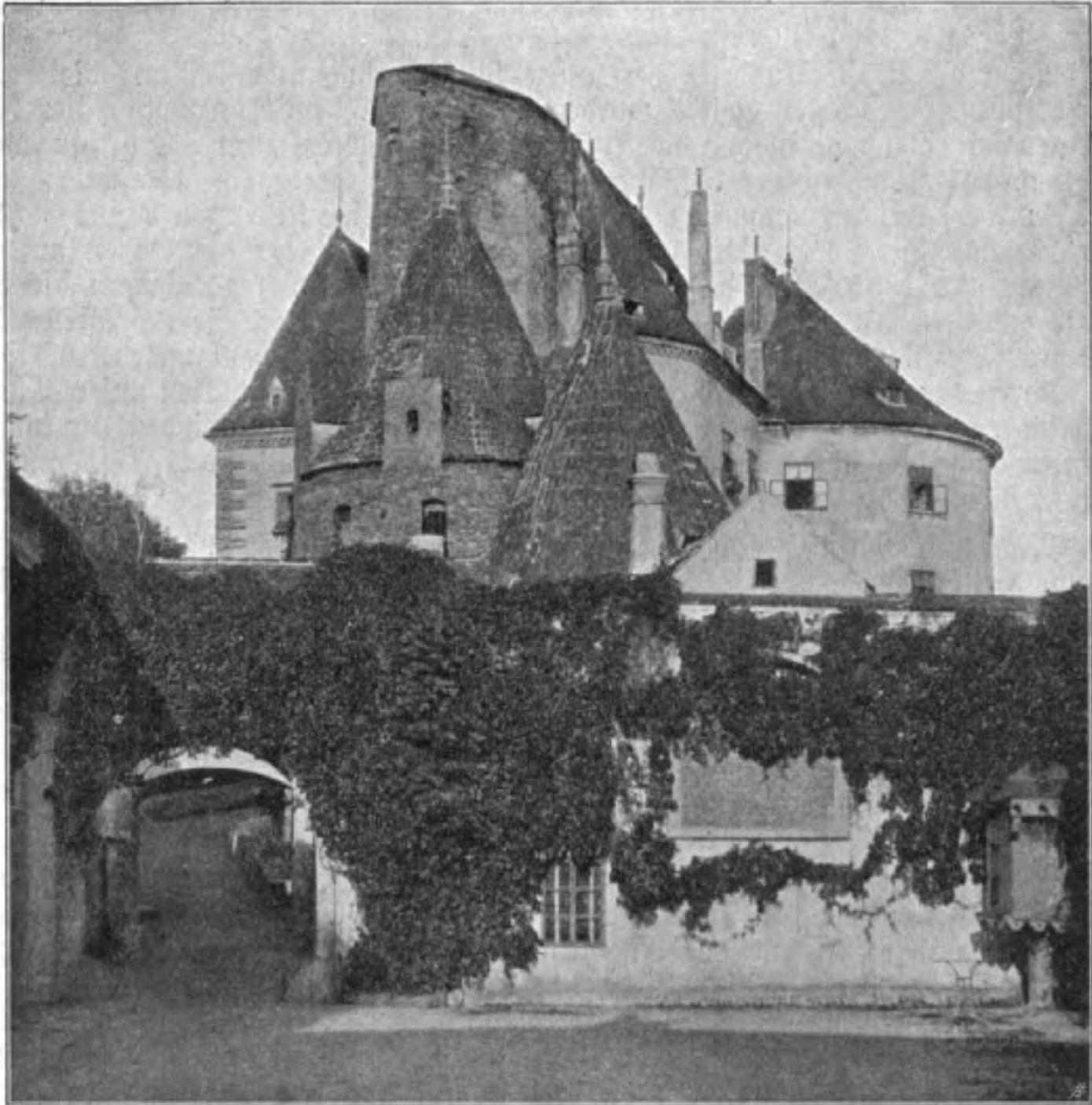
K + M + B

hin, die sollen nun das Haus schützen. Ausklang des einen und Anfang des andern Jahres, so spiegelt sich beides getreulich in unserem Tun und Lassen wider.

Wenn auch viel des blutverwobenen und des heimatverbundenen Weihnachtsfestes von uns mit Zähigkeit erhalten worden ist, so fehlt dem Feste bei vielen das Weltallverwobene dieser stillen, heiligen Nächte der Ruhe. Wie viele denken nicht

<sup>1</sup> Erinnert an unsere Sagen von der wilden Jagd und ist in unser zahmeren Zeit durch das Klappern von Rüssen ersetzt.

mehr an diesen Sinn der Ruhezeit. Wie wenige schauen wohl in diesen Weihenächten auf zu den Sternentwelten und ihrer unermesslichen Ferne und Stille? Manche sind so im Diesseitstaumel untergegangen, daß sie von lärmender Neujahrsfeier heimtaumelnd, einen stumpfen Blick zu diesen Weiten hintwenden, ohne jedes innere Erleben. Wie sollte da ein Fest das Erhabenwerden über das Schick-



Burg Raabs, Schloßhof

Bildstockverleih: Bundesdenkmalamt

jal, das Herausheben aus dem Engen und Kleinen geben können, was die unerbittlichen, niemals wankenden Gesetze des Sternenkreisens so eindringlich künden?

Doch die Himmelslichter reden in ihrer ernstesten, feierlichen Ruhe, in der flimmernden Pracht der Schneefelder, auch zu den Entarteten. Eindringlicher als die Schönheit der lichtüberfluteten Tage, reden die schweigsamen Sternennächte in ihrer selten schönen Winterklarheit.

Und wenn die Glocken des Waldlandes zur Mette rufen, wecken die ewigen Wächter da oben mit ihrem Funkeln in unseren Herzen die Worte:

„Ehre sei Gott in der Höhe und  
Friede den Menschen auf Erden.“

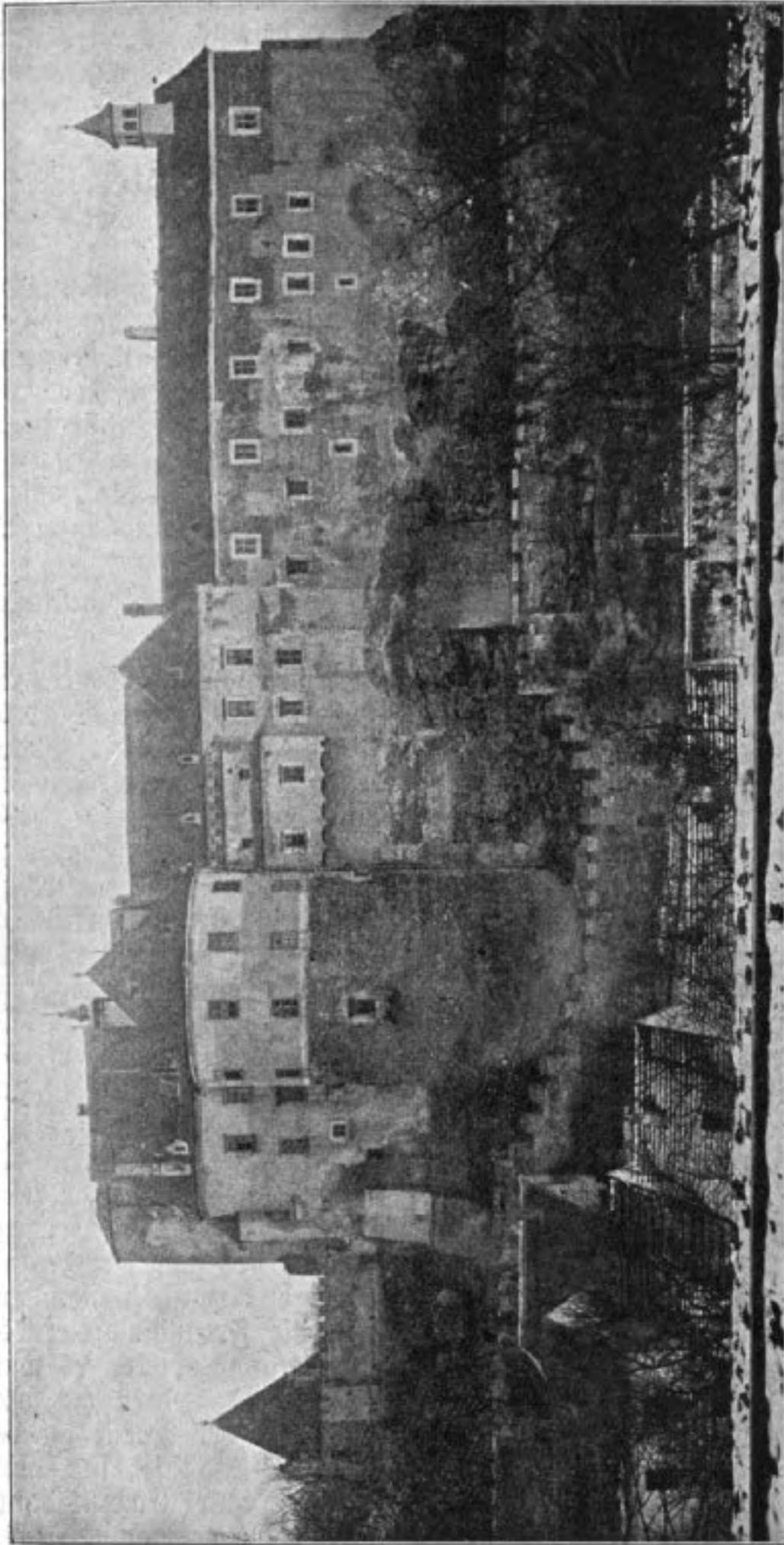
## Das Castellihaus und der Dichter.

Von Luise S a d l.

In unserem althistorischen, malerisch gelegenen Städtchen *W e i t r a* befindet sich, der Pfarrkirche gegenüber, ein schmuckes, stattliches Haus, das seinerzeit, nach seiner Fertigstellung, sogar als das schönste von *Weitra* galt. An seiner Stelle soll vor Zeiten, angrenzend an den die Kirche umgebenden Friedhof, sich ein Karner befunden haben. Das im Hausflur eingemauerte Steinwappen mit der Jahrzahl 1570 ist angeblich davon ein Überbleibsel. In diesem Hause verbrachte der so überaus volkstümlich gewordene Dichter *J. F. C a s t e l l i* zum Teile seine Kindheits- und Jünglingsjahre und kam auch in späteren Jahren noch öfters dahin.

Das Haus hat seine besondere Geschichte, und es ist nicht uninteressant, wie der Zufall oft in Menschenschicksale eingreift.

Des kleinen „*Nazi*“ Vater *Ignaz Castelli* war vor seiner Verheiratung vorerst Laienbruder bei den Jesuiten gewesen und trug auch das Ordenskleid. Als solcher hatte er, da er im Rechnungsweisen sehr tüchtig war, die Kanzleigeschäfte der Wiener Ordenskongregation zu besorgen. Als Kaiser *Josef* diesen Orden aufhob, wurde der alte *Castelli*, der den Titel führte „der n. ö. Exjesuiten Güter k. k. Revident und Grundbuchhändler“, beauftragt, die Rechnungen abzuschließen, Gründe und sonstiges Eigentum des Ordens teils dem Staate zu übergeben, teils zu veräußern, welches Amt der Genannte mit großer Genauigkeit durchführte. Nachdem er diese Geschäfte zu erfolgreichem Ende gebracht hatte, betraute man ihn mit einer Rechnungs-Ratsstelle bei einer Staatsbuchhaltung, wo er sich außerordentlich bewährte. Die Kaiserin *Maria Theresia* ehrte ihn, indem sie ihm ein kunstvoll gearbeitetes großes Kreuzifix zum Geschenke machte. Der fast Sechzigjährige führte nun eine junge Frau heim, und dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, der bereits erwähnte „*Nazi*“ und sieben Jahre später das Töchterlein *Theresia*. Als der Knabe neun Jahre alt geworden, traf die Familie *Castelli* ein schwerer Schlag: Vater *Castelli* wurde durch die Intrige eines mächtigen Gegners vor der Zeit in den Pensionsstand versetzt, und zwar mit einem Ruhegehalt von 266 fl. 40 kr., welcher Betrag später auf Ansuchen des schwer Betroffenen allerdings verdoppelt wurde. Niedergeschlagenheit und Armut hielten nun in der Familie Einzug. Da winkte Rettung durch die edle Freundschaft eines Mannes, der viel im Hause verkehrte und nun gütige Vorsehung spielte, es war dies der *Abbé Leopold Föderl*; vorerst, seit 1775, als Lehrer am akademischen Gymnasium zu *Wien* tätig, nachmals als Professor der Poesie an der *Wiener Universität* tätig, erhielt dieser Priester im Jahre 1785 die einträgliche Pfarre *Weitra*. In seinen Lebenserinnerungen gedenkt der Dichter *Castelli* dankbar dieses väterlichen Freundes, seiner Kenntnisse und seines vornehmen Wesens. Er habe im Pfarrbezirke viel Gutes geübt, habe den Pfarrhof ganz neu aufgebaut, auch



Schloß Raabs, Vorderansicht.

Bildhochverleij: Bundesdenkmalamt

zur Geselligkeit durch Gründung einer Schützengesellschaft und einer Musikkapelle beigetragen, war vortrefflicher Violinpieler und ein gütiger Berater seiner Pfarrkinder. Nebenbei sei hier bemerkt, daß Föderl auch verschiedene Schriften aus seiner Feder veröffentlicht, so z. B. „Rede nach einem fürchterlichen, über die Stadt Weitra am 4. Mai 1790 ausgebrochenen Donnerwetter“, „Rede bei der Gedächtnisfeier der allgemeinen Landesbewaffnung am 17. April 1798“. Ferner ein Kriegslied (1799); „ein Weihgedicht zum Namenstag des Pfarrers Anton Korb zu Harbach und Subseniors des Weitraer Dekanats“. Als er nun eine Freunde in Sorge wußte, machte er Vater Castelli den Vorschlag, zu ihm nach Weitra zu ziehen und die Kanzleigeschäfte der Pfarre zu besorgen, wofür er ihm eine jährliche Besoldung aussetzte. — Die ganze Größe dieser edlen Freundschaft zeigte sich aber, als Föderl den Platz nächst dem Pfarrhose käuflich erwarb und für die Familie Castelli das jetzt noch unter dem Namen Castellihaus bekannte Gebäude mit der schönen Fernsicht errichten ließ. In der Wiener Stadtbibliothek erliegt ein sogenanntes „Schenkungs-Instrument“ (Donatio mortis causa ddo. 2. November 1797, in welchem Abbé Föderl die beiden Kinder des alten Castelli zu je einem Viertel seines Nachlasses zu seinen Erben einsetzt, mit beigefügter Bemerkung bezüglich der Tochter Theresia: „welche Tochter mir die Ältere zur Führung meiner Hauswirtschaft in höherem Alter, heranzuziehen und geschickt dazu zu machen hierunter zugleich angeloben“. Darunter von Castellis Hand: „Was die Bedingnis wegen unserer Tochter Theresia betrifft, daß geloben wir in der Zuversicht, daß Herr: Stadtpfarrer nur ihrem Besten förderlich sein werde.“ Unterzeichnet: Ignaz Castelli, k. k. jub. Rait-Rath und Dominica Castelli. —

In dem wohnlichen Hause der nun glücklich versorgten Eltern verbrachte der junge Castelli, unser nachmaliger Dichter, nur alljährlich seine Sommerferien, seinem väterlichen Freunde Föderl treu und dankbar ergeben, der auch sonst sich gerne mit jungen Leuten besaßte und belehrend und veredelnd auf sie einwirkte. „Die Vakanz, welche ich in Weitra zubrachte, waren die herrlichsten Tage meines ganzen Lebens,“ schreibt der Dichter später einmal nieder, „das war immer ein wahres Seelengaudium. Nichts lernen, bei den Herren Pfarrern der Umgebung schmausen!“ Die Mutter kochte Lieblingspeisen, auch der „Mohnknödeln“ gedenkt er, dieser Leibspeise eines jeden richtigen Waldviertlers! Es gab immer Tränen, wenn der Junge wieder zum Studium nach Wien zurück mußte. Er besaß ein Schattenspiel, und als gar einmal die Kinder des Gutsbesizers, die jungen Grafen Fürstenberg, sich würdigten, dasselbe anzusehen, da hätte er, wie er berichtet, „mit dem berühmtesten Schauspieler nicht getauscht.“ In Castellis Memoiren, neu herausgegeben und mit vielen Bildnissen seiner Zeitgenossen versehen, von Dr. Josef Bindtner, wird auch eines damaligen Weitraer Metzners und Schullehrers, namens Winter gedacht, bei dem die jungen Studenten täglich zusammenkamen, ein wahrer „Mäcenat“ der jungen Schar und vortrefflicher Musiker. Da wurde musiziert, getanzt, gespielt, gesungen, und „so vergingen die Ferienwochen in einem fortwährenden Taumel!“

Der alte Vater Castelli erreichte ein Alter über 90 Jahre und liegt, gleich seiner Gattin, auf dem Kirchhof zu Weitra begraben. Manche Beziehungen verknüpften den Dichter auch noch in der Folgezeit mit den geliebten heimatlichen Fluren. Seine Schwester Theresia verheiratete sich im Jahre 1817 mit dem damaligen Syndikus der Stadt Weitra, späteren Oberamtmann der dortigen

Herrschaft Franz Weyringer, zu dessen Andenken in dem idyllischen Gabrielentale nächst Weitra bei dem Springbrunnen eine Steintafel mit Gedenschrift angebracht ist. Dieser Schwager des Dichters hinterließ kein Vermögen, dessen Witwe zog zu ihrem, in seinem Landhause zu Lilienfeld lebenden Dichterbruder, wo sie von der Pension lebte, welche ihr der edle, großmütige Landgraf zu Fürstenberg mit jährlich 400 fl. zusprach.“ Der Zufall wollte es, daß ihre Tochter Emilie dortselbst einen Bezirksbeamten namens Müller kennen lernte und ehelichte. Er kam um eine erledigte Finanzsteuer-Kontrollorsstelle ein und erhielt sie, und zwar auch in Weitra, wo er später bei der Fürstenbergischen Herrschaft im Schlosse



Chem. „Protestantische Kirche, Raabs

Bildstockverleih: Bundesdenkmalamt

Gutsverwalter wurde! Hier sei auch noch einer anderen Castelli-Erinnerungsstätte Erwähnung getan: In der Umgebung Weitras, auf dem sogenannten „Mantelstein“, finden wir auf einem Felsblöcke in großen Buchstaben den Namen J. F. Castelli eingegraben. Es heißt, der Dichter habe sich diesen Stein um 5 fl. gekauft und sorgte somit durch seine Inschrift bei Zeiten für seine Verewigung!

Der zu seiner Zeit im alten Wien viel gelesene Dichter, der zahllose Dramen, Novellen, Erzählungen, Poesien, auch Gedichte in niederösterreichischer Mundart z. herausgab, stand in der Wiener Gesellschaft in großem Ansehen, war bei Hoch und Nieder seines leutfeligen, hilfsbereiten Wesens wegen äußerst beliebt

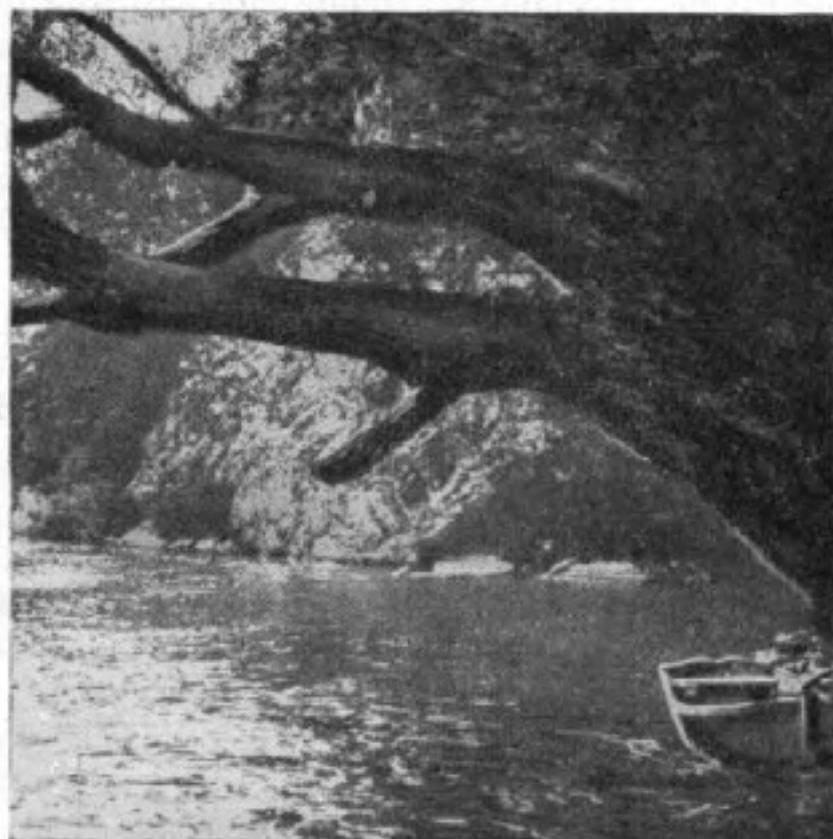
und besaß die herrliche Gabe eines nie versiegenden Humors. Er war auch geradezu Vorkämpfer für alle spätere Volksbildungsarbeit. Ein unverwundliches Ruhmesblatt sichert ihm aber bei der Nachwelt eine vor allem hervorragende edle Tat, seine Begründung des Wiener Tierchutzvereines im Jahre 1847. — Aus seinen reichhaltigen Sammlungen, besonders denen von Dosen und Spazierstöcken, mag vielleicht in Weitraer Bürgerhäusern noch manches wertvolle Stück vorhanden sein. Von den zahlreichen Bildnissen des Dichters aus allen Zeitabschnitten fällt uns eines besonders auf: es stellt Castelli als Bauer im Sonntagstaate mit dem Pfeisken im Munde dar und trägt die Unterschrift: „Nix für unguad!“ Er verstand die Kunst, Silhouetten zu schneiden und verewigte auf diese Art viele seiner Freunde und Familienmitglieder. Mehrere Hefte dieser Schattenrisse befinden sich im Wiener Stadtmuseum. — Meine selige Mutter hat als junges Mädchen auf einem Balle zu Weitra noch mit dem jovialen alten Castelli getanzt. Eines Abends, so erzählte man mir aus jener Zeit, bestiegen einige Verwandte und Freunde des Genannten bei Sturm und Schneegestöber einen Schlitten, um die Fahrt von Weitra nach Wien anzutreten. Sie fuhren zu einem Begräbnis. Ignaz Franz Castelli, der Einundachtzigjährige eines der populärsten Dichter des alten Österreich, ein Mensch voll Güte und Lebensbejahung, hatte am 5. Februar des Jahres 1862 seine Augen für immer geschlossen.

## Über männliche Taufnamen aus früheren Jahrhunderten.

Gezeige an St. Oswald im Ispertale von Anton Gutmandlberger.

Eine Zeitschrift für Heimatsforschung des Waldviertels darf auch an der geschichtlichen Entwicklung der Taufnamen nicht achtlos vorübergehen. Da ich seit 5 Jahren mich mit diesem Spezialgebiete beschäftigt habe und jetzt an einer Dissertation, die diesen Gegenstand auf statistischer Grundlage behandelt, arbeite, darf ich mich da wohl einen Fachmann nennen und so gebe ich einen Ausschnitt aus meiner Sammelmappe. St. Oswald im Ispertale, wo ich als neugeweihter Priester 1 Jahr wirkte und seitdem diesen reizend gelegenen Ort oft besucht habe, möge als Beispiel Verwendung finden, wie unsere Vorfahren mit ihren Vor- oder Taufnamen hießen. St. Oswald hat seine Taufmatriken von 1644 an, also vom Ende des 30 jährigen Krieges. In den 140 Jahren, von 1644 bis 1784, wurden in St. Oswald 3791 Knaben getauft. 895 Buben erhielten den Namen *Johann*, d. i. 23,6%, also fast  $\frac{1}{4}$  der getauften Buben wurde Johann genannt. Johann war auch fast der einzige Namen, der in Doppelnamen auftrat, sich mit anderen Namen verband; 483 mal ercheint Johann allein, aber 157 mal Johann Georg, eine früher sehr beliebte Verbindung, die „Hansjörg“. Auch Johann Michael (156mal) kam damals oft vor. Auch mit anderen Namen verband sich der heilige Täufer des Heilandes. Von 1644 bis 1671 fand ich außer beim Namen Johann nur Georg und da nur 3mal mit anderen Namen verbunden. Doppelnamen außer denen mit Johann gebildet, kamen in ländlichen Gegenden damals selten vor. Ich fand in St. Oswald in den 140 untersuchten Jahren nur 73mal Doppelnamen von 3791 Buben, außer den mit Johannes zusammengesetzten Namen, die sich 408mal finden. Die *Josef* kommen 382mal vor, aber erst 1660 erscheint er zum erstenmal und es sind von 1644 bis 1671 nur 10 Josef und steht dieser Name an 13. Stelle der Häufigkeit. Er nimmt sehr schnell zu und von 1700 ist er schon neben Johann der zweithäufigste Namen. Während der Name Johann schon

zeit etwa 1200 im Gebrauch ist, gibt es bei uns in N.-D. vor 1650 keinen Josef. Das ist also ein Name, der im Vergleich zu anderen spät als Taufname auftrat, was gar manche nicht wissen. Der dritthäufigste Name damals war Michael, den ich 310mal fand, also mit 8% vertreten ist, während die Josef 10% der Gesamtsumme ausmachen. Michael spielte auch, wie schon gesagt, als „Hansmichl“, welcher Name, wie oben angedeutet, neben Hansjörg geradezu als selbständiger Name galt, eine große Rolle. Michael war ja der Patron des deutschen Volkes und „Michaeli“, der 29. September, spielte früher eine große Rolle. Mathias und Philipp nahmen die 4. und 5. Stelle der Häufigkeit ein, ersterer kommt 259mal, letzterer 245mal vor, sind also mit je 6.8% vertreten. Wer heißt heute selbst auf dem Lande Mathias oder Philipp? Sehr rar sind sie geworden, die Hiasl und Pippl. Franz und Georg reihen sich in der Beliebtheit dann an. Franz sind 212 und Georg 202. Auch der Name Franz kommt 1660 zum erstenmal



Thayatal bei Raabs.

Bildstockverleih: Verein „Deutsche Heimat“

vor und sind bis 1700 unter 1557 Knaben nur 37 Franz, also noch schwach vertreten. Josef, der um dieselbe Zeit zum erstenmal auftritt, wird schneller beliebt, verbreitet sich rascher. Auch diese Tatsache, daß Franz so spät als Taufname erscheint, wird manchem Leser neu sein. Georg war bis 1700 sehr häufig, nimmt aber dann sehr ab, es sind bis 1784 nur mehr 36. Was Franz zunimmt, nimmt Georg ab, sie vertauschen ihre Rollen. 5.4% machen Franz, Georg und Leopold jeder für sich aus; denn auch Leopold sind 202, dieser Name erscheint erst um 1700 das erste Mal, nimmt aber rasch an Beliebtheit zu. Andreas und Jakob, 2 Apostelnamen, sind fast gleich stark vertreten. Ersterer kommt 146mal vor, Jakob 144mal, jeder mit 3.8%. Als erste Hauptgröße erscheint in St. Oswald Christoph, den ich 108mal fand, dessen Blütezeit aber mit 1700 erlischt, denn nach 1700 sind nur mehr 7 Christoph, während von 1644 bis 1671 63 Christoph sind und er da der 4. häufigste Namen ist. Diese elf Namen machen fast 82% der

sämtlichen Untersuchten aus, also 4 Fünftel aller getauften Knaben tragen einen dieser elf Namen. Man sieht also, wie bescheiden und einfach damals die Taufnamengebung gewesen ist. Ich lasse nun die Reihenfolge der anderen Namen nach der Häufigkeit ihres Vorkommens im Zusammenhange erscheinen:

Martin	. . . . .	90,
Peter	. . . . .	82,
Paul	. . . . .	85,
Thomas	. . . . .	76,
Oswald	. . . . .	54,
Anton	. . . . .	49,
Lorenz	. . . . .	44,
Simon	. . . . .	39,
Adam	. . . . .	30,
Ignaz	. . . . .	24,
Mathäus	. . . . .	18,
Urban	. . . . .	18.

Dazu noch einige Bemerkungen über einzelne Namen. Anton erscheint 1665 das erstemal, es sind aber bis 1700 nur 5, auch dann steigt er nur langsam auf. Ignaz fand ich 1754 den ersten. Der Kirchenpatron St. Oswald hat von 1644 bis 1754 nur 11, die seinen Namen tragen, aber von 1755 bis 1784 sind 43 Oswald, da besannen sich die Oswalder auf die Verehrung ihres Pfarr- und Namensheiligen. Adam verschwindet 1705 als Namensgeber, Mathäus gibt es nach 1726 nur mehr einen, auch Urban, der Weinpatron, hört nach 1700 auf. Auch Peter und Paul nehmen gegen 1784 immer mehr ab. Gehen wir nun auf die ganz kleinen über. Ich führe jetzt die Namen an, die in den 140 Jahren nur einmal vorkommen. Diese sind: Regid, Alexander, Balthasar, Florian, Friedrich, Jeremias, Joachim, Sebald, Tobias und Zacharias.

Je z w e i m a l fand ich: Blasius, Dominik, Ehrhard, Konrad, Leonhard, Nikolaus, Richard.

Je d r e i m a l: Benedict, Gottlieb, Kaspar, Maximilian, Veit.

Je v i e r m a l: Augustin, Bernhard, Elias, Gotthard.

Je f ü n f m a l: Bartholomäus, Stefan.

Je s e c h s m a l: Christian.

Je s i e b e n m a l: Karl und Sebastian.

Je a c h t m a l: Ferdinand und Gregor.

Das ist also die ganze Namengalerie von St. Oswald während 140 Jahren, von 1644—1684.

Auffallen wird, daß Karl so selten ist, 1708 erscheint der 1. Karl und bleibt dieser Name bis 1784 ganz vereinzelt. Auch Stefan, der nur 5mal vorkommt, war damals nicht geehrt als Taufnamengeber und ist es auch jetzt nicht.

A l t t e s t a m e n t l i c h e Namen, die durch den Protestantismus in Schwung kamen, sind wenige: Elias (4), Jeremias (1), Joachim (1), Tobias (1), Zacharias (1).

A l t d e u t s c h e Namen, die bis 1200 herum fast ausschließlich in Übung waren, sind auch selten vertreten. Ehrhard (2), Gotthard (4), Konrad (2), Richard (2), Friedrich (1).

Sollten diese Aufzeichnungen Anklang finden, soll ein zweiter Artikel über

St. Oswald folgen. Betont sei nur, daß unsere Matrikenbücher bis jetzt sehr wenig für Heimatsforschung ausgewertet wurden. Wie viel ließe sich da herausholen! Ich selber habe von 25 Pfarren der Taufnamen wegen die Taufbücher durchsicht und ich kann mitteilen, daß in der Diözese Seckau in Steiermark ein Verein zur Matrikenforschung besteht. Könnten wir so etwas nicht auch haben?

## Verschollene Ortschaften in der Umgebung von Dobersberg und Waldkirchen.

Von Schuldirektor Franz Borowansky.

Es gibt Ereignisse, die, wenn man sie nicht hie und da in Erinnerung brächte, ganz vergessen blieben. Kleine, scheinbar weniger wichtigere Begebenheiten gehen der Nachwelt ja ganz verloren, größere bleiben aber, gottlob, in unseren Chroniken erhalten und können vermittelt werden. Mit heutigem will ich einiges von verschollenen Ortschaften in der Umgebung von Dobersberg und Waldkirchen berichten:

Als verschollen gelten: Milvans, Gard und Podlarn. Das Büchlein „prima fundatione“ meldet . . . . ad montan in villa Milvans.

Nachdem das heutige Schloß in Gilgenberg sich nicht an der Stelle der alten und zerstörten Feste nahe der Agyduskapelle befindet, die Häuser am rechten Ufer des Fenezbaches noch heutigen Tages eigentlich in der Gemeindefreiheit von Waldkirchen liegen, so ist anzunehmen, daß Milvans dorthin verlegt werden kann, wo uns heute die Administrationskarte die Stelle als Dorfstadt bezeichnet.

Gard (oder Hart) enthielt 12 Häuser, dürfte seit den Hussiteneinfällen öde liegen. Die oberen und unteren Hartflüße in der Gemeindefreiheit Waldherrs erinnern noch an das verödete Dorf.

Podlarn bestand einst aus 11 Häusern. Die Hussenäcker, Dorfstätten, Boderfeld und Boderflüß in der Gemeindefreiheit Waldherrs erinnern heute noch an die traurigen Vorgänge der Vergangenheit. Die Gründe wurden an 70 Mugnießer verteilt.

Verschunden ist ferner Gehrungs bei Fratres; hieß ursprünglich „Görgings“, das sich auf einen Georg zurückleiten läßt. Im Jahre 1570 reichten vom öden Dorfe Görgings die Gründe mit dem Zehent zur Herrschaft Weifertschlag, eine Hofstätte jedoch zur Pfarre Waldkirchen (Ottenstein Nr. 290). Überreste hievon sind: Gehrungs mühle, -feld, -wald.

Pengers, von einem Berenger benannt, jetzt Meierhof des Gutes Gilgenberg, der Meierhof steht allein da, so auch Schelling, nur der Meierhof allein ist übrig geblieben.

Glofniß bei Weifertschlag.

Pengers bestand noch 1570 und gehörte einem Haujer, gab aber den Zehent dem Gute Weifertschlag (Ottenstein Nr. 920). 1618—1620 verödete die Ortschaft, ihre Gründe wurden zu einem Hofe gezogen, den längere Zeit die Lansperger besaßen, weshalb sich Christoph Jakob Lansperger 1632 das Prädikat „v. Pengershof“ beilegte. (Wißgrill, Schauplatz V. 434.)

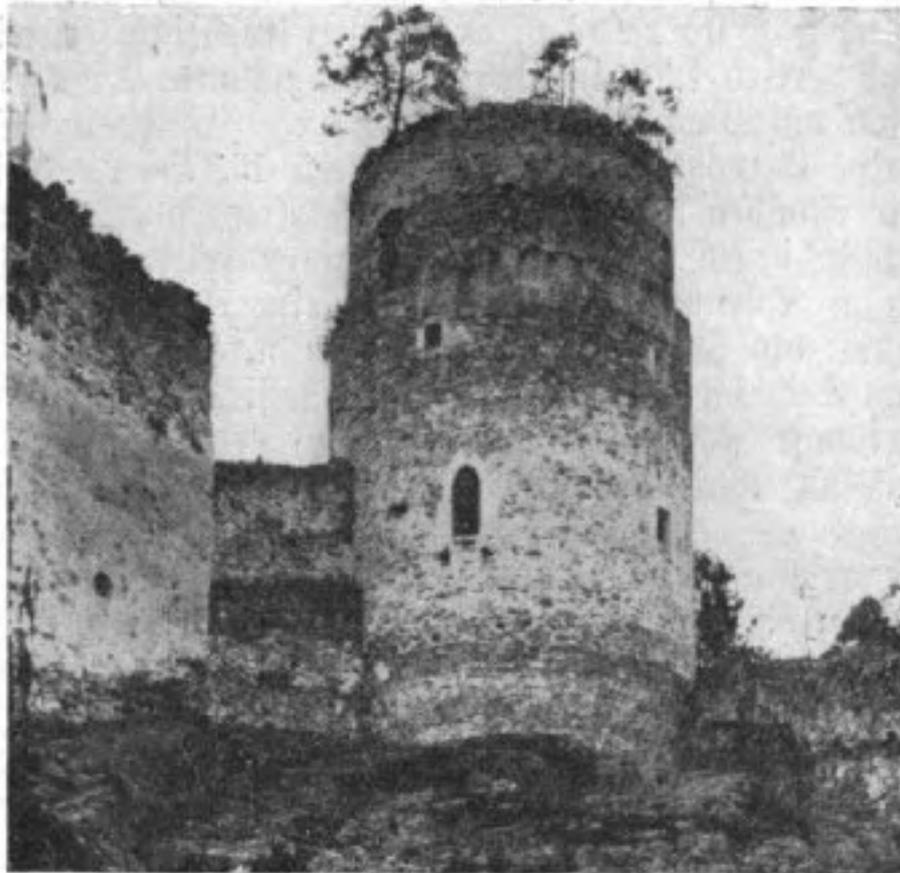
Ein Besitzer Ernst Sigmund Bell ist am 29. Oktober 1674 in der Kirche zu Waldkirchen begraben worden (Ottenstein Nr. 908). Verschunden sind auch Ureiß und Eichenau, beide in der Nähe von Dobersberg.

# Schloß Raabs und seine Besitzer.

Von M. Gutschreiter.

Jedem Besucher des Thayaales wird der Anblick des Schloßes Raabs in lebhafter Erinnerung bleiben. Nach dem Ideale einer mittelalterlichen Burg erbaut, ragt auf einem hohen Felsen dicht am österreichischen Thayaufer der stolze Bau über 40 Meter hoch empor, ein kraftvolles Zeugnis alter Ritterherrlichkeit gebend.

Im welchem Jahre das Schloß erbaut wurde, darüber gibt die Chronik keinen genauen Aufschluß. 1048 schenkte Kaiser Heinrich 3. dem Markgrafen Adalbert die Beste Raabs; später belehnte Markgraf Leopold mit einem Teile dieser landesfürstlichen Domäne die Herren von Gofheime als



Ruine Kollmitz, Berggrüt

Bildstockverleih: Verein „Deutsche Heimat“

Grafen von Raabs, die das treueste Gefolge der deutschen Könige bei ihren Kriegs- und Romfahrten waren und darum eine hervorragende Stellung in Deutschland und Osterreich einnahmen. Die Gofheime waren auch mit der Burgherrschaft von Nürnberg betraut, sind jedoch im Jahre 1192 ausgestorben.

Die Besitzer des Schloßes haben innerhalb dieser Jahre unzählige Male gewechselt.

Der Stammbaum der Gofheimer reicht in die Zeit des letzten Bayernherzogs Tassilo, 750 n. Chr., zurück. Sie waren als Hochadelige in Bayern und Frankreich viel begütert. Von den Gofheimen war Konrad 3. der letzte Besitzer der Grafschaft Raabs. Im Jahre 1192 übergang die Herrschaft auf seine Tochter Gräfin Sofie von Raabs-Ernstbrunn, welche mit Friedrich von Zollern, Burggrafen von Nürnberg, vermählt war. Der aus dieser Ehe entsprossene Sohn war auch Burggraf von Nürnberg und ist als Ahnherr

der von Hohenzollern zu betrachten. Konrads Gemahlin war die Schwester Rudolf 1. von Habsburg, wodurch die Herren von Raabs in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu diesen Herrscherfamilien standen.

Das Schloß Raabs samt Lehen verkaufte 1204 Sofie von Raabs, mit Bewilligung ihres Sohnes Konrad, an Herzog Leopold 6. von Osterreich um 2000 Mark Silber, wodurch Raabs landesfürstlich wurde.

Das Wappen der Burggrafen von Nürnberg war ein Löwe im schwarzweißen Schilde. Die Grafen von Raabs zeigten einen wachsenden Mond, darunter einen Stern im blauen Grunde.

Nach Leopold 6. und Friedrich 2. regierte die Grafschaft Raabs (genannt Raabze) 1229 Albert und Gebhart und 1232 Marbot von Raabs, während 1249 eine Gräfin von Wasserburg als Erbin angeführt wird.

Als sich 1252 König Ottokar 2. von Böhmen mit der Witwe Heinrichs, Margarethe von Osterreich, vermählte, befestigte er seine Besitzungen im Waldviertel und verlieh 1260 im Lager von Laa a. d. Thaya die Grafschaft Raabs und Zubehör an Wok von Rosenberg und seine Erben, mit welcher Verleihung seine Gemahlin Margarethe, sowie die Herzogin Gertrud von Osterreich einverstanden waren. Nach Wokos Ableben erhielten die Grafschaft Raabs seine Söhne Witko und Heinrich von Rosenberg.

Die Grafen von Rosenberg, deren Wappen eine rote Rose im weißen Felde zeigte, verblieben bis zum Jahre 1306 Herren von Raabs, bis die Grafschaft dann durch Schenkung an Stefan 1. von Maissa fiel. Die Herren von Maissa besaßen diese Herrschaft Raabs 52 Jahre. 1358 erwarb sie Albrecht von Buchheim um 1000 Mark Silber Wiener Gewicht samt Schloß und Markt Döbersberg.

Die Herren von Buchheim waren ein ebenso mächtiges, als uradeliges Geschlecht. Die Grafschaft Raabs war bis zum Jahre 1702 ihr Eigen. Außerdem waren sie Besitzer der Herrschaft: Döbersberg, Horn, Göllesdorf, Krumbach, Karlstein und Heidenreichstein.

Unter der Regierung Rudolf 1. von Habsburg, bekleideten die Buchheimer das Truchsessnamt in Osterreich. Ihr Stammschloß war Krumbach im Viertel unter dem Wienerwald.

Der letzte Besitzer dieses Geschlechtes war Franz Anton Herr von Buchheim, Reichsgraf, Freiherr auf Krumbach und Raabs, Herr der Herrschaften Göllesdorf und Mühlburg, Bischof von Wiener-Neustadt. Er verkaufte die Herrschaft Raabs samt Zubehör und Inventaren 1702 um 60.000 rhein. Gulden an Franz Anton Edlen von Quarient und Raall.

Das Erbe der Buchheimer nach dem obgenannten letzten Besitzer ging an die Grafen von Schönborn über.

Die Buchheimer trugen im Wappen einen roten Querbalken im silbernen Felde.

Durch den neuen Besitzer Quarient und Raall erhielt das Schloß nicht nur durch Zu- und Neubauten eine andere Form, es wurde auch ökonomisch vielfach vergrößert und erweitert. Durch Ankauf der nachbarlichen Güter Kolmiz, Unterpjaffenschlag, Liebenberg und Radl erhielt die Raabs' Herrschaft die gegenwärtige Größe.

1760 veräußerte sein Sohn und Nachfolger die Herrschaft Raabs um

160.000 rhein. Gulden an den Freiherrn von Bartenstein, welcher einer alten Adelsfamilie aus Thüringen entsprossen ist. Nebst Raabs besaß er die Herrschaften: Göpfritz, Loschberg, Lichtenfels, Johannaesthal, Gennersdorf, Breichsdorf, Maßdorf und Kästenberg und starb ohne männliche Erben 1829.

Der ausgedehnte Herrschaftsbesitz Raabs ging nun an seine Tochter Leopoldine Freifrau von Kaiserstein, geb. Bartenstein über.

Das Wappen der Bartensteiner und Kaisersteiner weisen eine Ähnlichkeit auf: Ersteres trägt im weiß- und blaugetheilten Schild einen schwarzen, goldgekrönten Adler; jenes der Kaisersteiner rot- und silbergeteilt, in der Mitte einen goldenen Löwen.

1872 gelangt der Besitz durch Heirat der Tochter Prinnitive mit Baron Villa-Secca in dessen Hände, von welchem es sechs Jahre später Baron von Lindheim ankauft. 1888 ging die Besizung an Reichsgraf Boos von Waldeck und Montford über. Boos von Waldeck behielt Raabs 22 Jahre dann veräußerte er das Gut an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Klingner von Klingenstein.

## Idyllen und Sagen aus dem Thayatale.

Von Maria Schierl-Roch.

Das idyllische Plätzchen in der Umgebung von Raabs — dem Herzen des Thayatales — findet sich unstreitig im Schrottentale, das von Raabs über Oberndorf und das nahe Pfaffendorf auf lauschigen Waldwegen zu erreichen ist und an der deutschen Thaya liegt. Ein Tal ist es, so lieblich und geborgen und so friedlich, daß man darinnen wohl die Welt und ihre Kümmernisse vergessen kann. Und wer das will, und sei es auch nur für flüchtige Stunden, dem seien der heimlichen Plätzchen hier noch mehr verraten:

Im nicht weniger reizenden Seebstale kommt der Wanderer nach manchem Auf- und Abstieg in eine tief eingebettete, ganz richtige Alm. Mächtige Fichten stehen da und halten Wache, daß nichts den Frieden, den seligen Almfrieden, stört und über ihnen thront wie ein hochgelegenes Bergdorf Sauggern, eine kleine Ortschaft, die auch auf bequemer Fahrstraße zu erreichen ist.

Klar und munter, wie ein Gebirgsbach, fließt auch der Seebsbach dahin und trägt seine Wasser eilenden Laufes der Thaya zu, die unweit der Stelle, wo diese ihn aufnimmt, an einem großen Felsblock vorüber muß. Hier rauscht der Fluß ganz eigenartig, als sprächen Stimmen aus ihm und bei hohem Wasserstande werfen sich die Wellen so wuchtig gegen den Fels, als läge ihnen viel daran, ihn nur ein wenig zur Seite zu wälzen.

Wie der Stein hierher gekommen ist, darüber weiß nun Frau Sage ein gruseliges Märlein zu berichten, mit dem sich wohl auch die Neugierde der Wellen erklären läßt. Sie wollen jedenfalls Nachschau halten und bemühen sich seit Jahrhunderten vergebens zu erfahren, ob er tatsächlich einmal als Gottesgericht zwei Jungfrauen unter seiner Last begrub, die während des Gottesdienstes an dieser Stelle ihre Hoffart pfligten.

So strenge ist Frau Sage und es bleibt nur die Frage, wie viele Felsen im Weltraum noch auf ihrem Plaze stünden, wenn alle kleinen Vergehen so schwer geahndet würden?

Doch noch mehr weiß die Gestränge über diesen Stein zu melden. So soll er einmal einer Jungfrau als Zuflucht gedient haben, die einer der wilden Ritter von Kollmitz mit seiner Gier verfolgte und zum Schlusse mit Hunden hegte, um ihrer habhaft zu werden. Als letzter Ausweg blieb ihr nur mehr der Felsblock an der Thaya, den sie trotz der zu jener Zeit stark angeschwollenen Wasser auch erklimmte. Als aber der Ritter ihr selbst dahin die Hunde nachsandte, warfen sich ihnen die Wellen so wuchtig entgegen, daß sie darin ertranken. Dasselbe Schicksal ereilte den Ritter, der später in vielen Mondnächten als feuriger Teufel gesehen wurde, der zu einer weißgekleideten Mädchengestalt emporstarrte. Daher der Name „Teufelsstein!“

Um die Kollmiger Gegend drehen sich übrigens die meisten noch erhaltenen Sagen. In der „öden Stuben“ hauste der dem Spielteufel verfallene Köhler Leonhard und auf der Kuppe des Kollmitzberges hielten die Hexen in der Walpurgisnacht ihre Zusammenkünfte ab. Auch der „wilden Jagd“ soll sie als flüchtige Raftstatt gedient haben, und zwar erzählt man sich das nicht von dem Kollmitzberge allein.

In der Nähe des heutigen Dorfes Reith liegt kaum abseits von der Straße eine umfangreiche Kalksteinplatte, welche ganz sonderbar geformte Eindrücke aufweist. Und hier ist nun interessant, wie die heidnische Überlieferung in unmöglichster Form dem Christenglauben dienstbar gemacht wurde. Nach der älteren Fassung sollen nämlich diese Eindrücke von dem Pferde des wilden Jägers herrühren, indessen eine später entstandene Legende sich zu behaupten getraut, daß die Eindrücke von dem Esel stammen, der Maria mit dem Jesuskindelein trug, als sie mit Josef „auf der Flucht nach Agypten“ v o r ü b e r kamen.

Ja, wenn die Platte hinter Eibenstein läge, und zwar dort, wo der Weg die Thaya entlang an romantisch und malerisch gelegenen Mühlen vorüber führt, dann gewänne die Sage an Glaubhaftigkeit, denn diesen Strich Erde könnte wahrhaftig ein Gott im Vorüberziehen gesegnet haben, auf daß er mit seiner Schönheit jedes Herz erfreue.

An Spuren und Eindrücken, die etwas beweisen sollen, aber nicht das Gegenteil tun, fehlt es überhaupt nicht. So sollen zum Beispiele, die an der zur Burg ruine Kollmitz gehörigen Teufelsmauer heute noch zu beiden Seiten des Loreinganges deutlich ersichtlichen tiefen Eindrücke davon herrühren, daß einer der Burgbesitzer, der sich dem Teufel verschrieben hatte, sich an der Mauer anklammerte, als ihn der Satan zu holen kam.

Nach einer anderen Auslegung war einer der letzten Besitzer der Raubburg ein Tscheche, der gewaltjam aus dem Lande vertrieben wurde und sich dabei so hartnäckig an den Steinen festhielt. Die Breite des Loreinganges und die Eindrücke selbst in dem harten Gestein wären da allerdings respektgebietende Zeugen von einstiger Größe und Kraft. — Verlässlichere Zeugen aber wären die Steine dieser umfangreichen und seinerzeit gewiß schier uneinnehmbaren Burg selber, die lange Zeit als Raubnest in dafür besonders geeigneter Lage der Schrecken der Gegend war, doch die Steine — leider — verschweigen hartherzig, was sie gehört und gesehen haben.



# B r i e f k a s t e n .

Hier werden alle Zuschriften der Leser beantwortet.

**Maria Schierl-Roch**, Schriftstellerin, Wien: Unseren besten Dank für Ihre Freundlichkeit. Der Verein „Deutsche Heimat“ hat uns bereits die Bildstöcke zugestellt. Gruß und Dank!

**R. Scholz**, Badhaus, Alt-Bölla: Wir danken bestens für die Richtigstellung und bitten, den Irrtum zu entschuldigen. Herzlichen Gruß!

**S. Schillerwein**, Brauhauskaffier, Wien-Schwechat: Ihrem hochwürdigem Herrn Vetter haben wir schon eine herzl. Einladung zur Mitarbeit geschickt. Es wäre uns eine Ehre, recht bald einen Artikel zu erhalten. Kennen Sie vielleicht unter Ihren Wiener Bekannten Waldviertler, die die Zeitschrift noch nicht haben? Wir bitten um Bekanntgabe von Anschriften. Wir haben Ihren Rat befolgt, die Zeitschrift erscheint ab 1931 in vergröß. Umfange zum Jahresbezugspreis von S 3.50 Recht herzl. Grüße!

**S. Wenusch**, Dir. i. R., Smünd II: Ihre Karte hat so recht zum Ausdruck gebracht, wie sehr Sie die Zeitschrift schätzen. Wir haben die Nachsendung sofort vorgenommen. Einen großen Dienst würde uns Herr Direktor durch Bekanntgabe von Anschriften aus dem Bekanntenkreise erweisen. Dürften wir darum bitten? Herzl. Dank im Voraus und Gruß!

**Lorenz Boden**, Wien 15.: Ihre Anschrift war, ganz wie Sie vermutet haben, doppelt vermerkt. Dadurch der Irrtum. Wir danken für Ihr Schreiben. Es leben Tausend Waldviertler in Wien und wir haben nur einige Hundert Wiener Bezueher. Dürften wir Sie ersuchen, uns zu unserer Werbearbeit einige Anschriften beizusteuern? Beste Grüße und Dank im Voraus!

## Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya.

Folgenden Spendern wird der Dank des Museumsausschusses ausgesprochen:

**Frau Eckel Privat**, Waidhofen: 4 Zeitungen aus 1837, Perlplastron, Geldstrumpf, Armband und Maske aus Menschenhaar, Stecklampe, Halskette, Serviettenhalter, Blumenkörbchen aus Steingut, Milchkanne aus Porzellan, Hochzeitsweste, Glockenzugband, Niederleibchen, Stidereibild, Stidereiband, Schürze, Bolero, 2 Hüte, Altarpolster. — **Bildhauer Franz Kugel**-Wien: 108 Münzen und 3 Medaillen. — **Frau Richter-Toppau** aus dem Nachlaß ihres Bruders Prof. Neugebauer: 2 Ehrenmitgliedsdiplome, Glückwunschartikel auf Pergament, Generale des Kaisers Maximilian 1567, ägypt. Öllämpchen, Gewehr, Dolch, Klarino, Plakette. — **Prof. Pellet**-Waidhofen: Lichtpußschere. — **Frau Schulz**-Waidhofen: Lichtpußschere. — **Gastwirt Ladner**-Waidhofen: Erdbeschreibung 1829. — **Fachlehrer Siegmund**-Böslau: 3 Bilder, Bajonett, Zeltflasche aus Holz, 2 Schnellwagen, 1 kupferne Wärmepfanne, Tischbüste. — **Steueramtsverwaltung**-Waidhofen durch Vermittlung des Direktor **Buresch**: Eisentruhe. — **Hochw. Pfarramt**-Waidhofen durch Vermittlung des Pfarrer **Wingelhofer**: Eisentruhe mit Spinnenschloß, 2 Steinkugeln für Wurfmaschinen. — **Gemeinde Matles** durch Vermittlung des Kooperators **Ehmeister**: Krippe. — **Buchdrucker Buschel**: Waidhofener Volkskalender 1926 und 1927.

Weitere, zweckmäßige Spenden erbittet die Vereinsleitung.

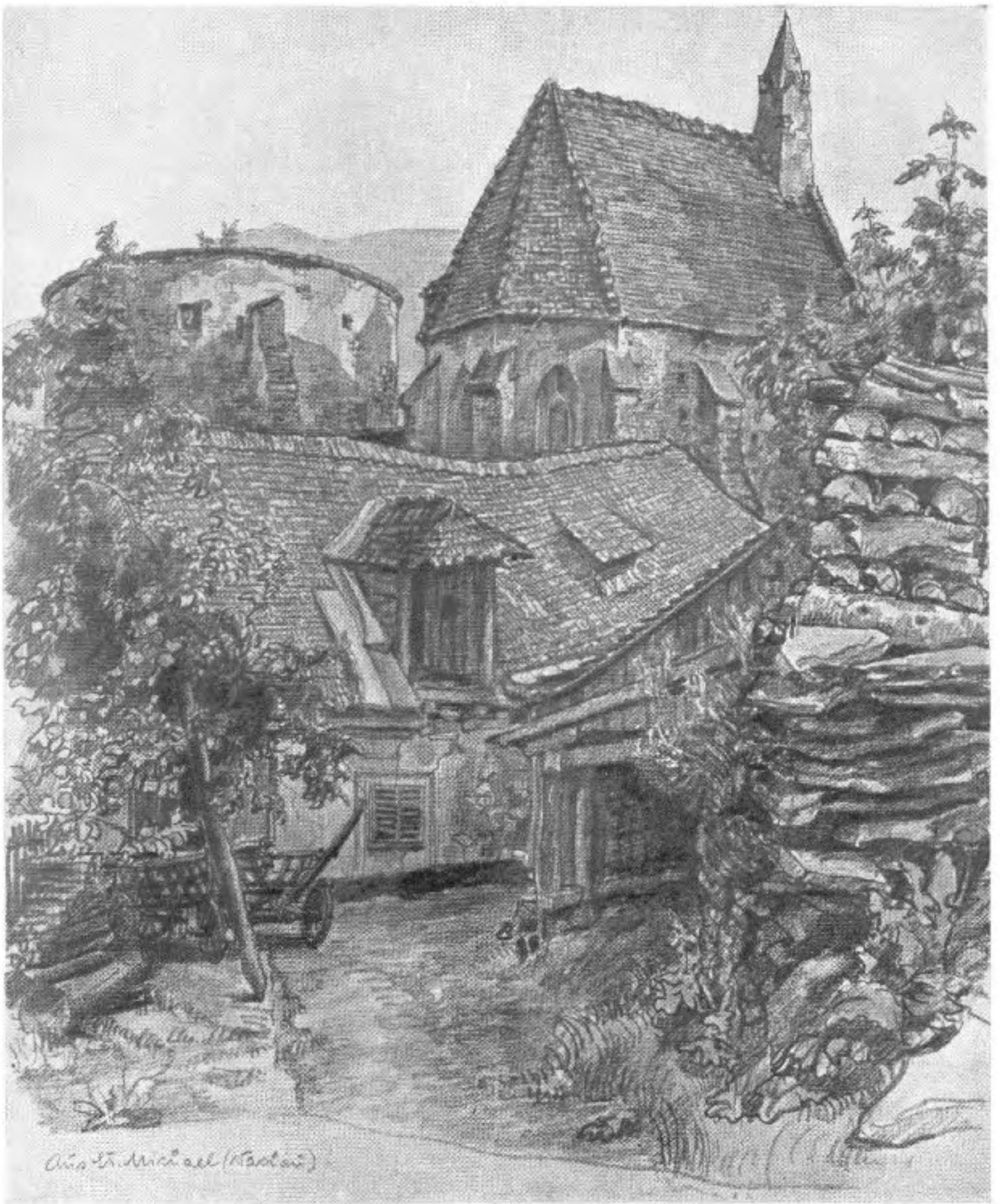
## Eingefendet.

**Kostenloses Handbuch über Gesundheitsfragen!** 100.000 Exemplare des vielbegehrten, für Kranke und Gesunde gleich empfehlenswerten Pfarrer-Heumann-Buches (208 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen) werden in den nächsten Wochen durch die Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg O., Seideloffstraße 24, Herstellerin der weltbekannten Pfarrer Heumann'schen Heilmittel völlig kostenlos an alle verteilt, die der Firma ihre genaue Adresse mit der Bitte um das Buch übermitteln.

Wir empfehlen unseren Lesern den beiliegenden Prospekt der Firma zur Beachtung. Es ist ratsam, durch sofortige Absendung der anhängigen Bestellkarte sich kostenlos ein Pfarrer-Heumann-Buch zu sichern, ehe der bereitgestellte Vorrat vergriffen ist.

# Inhaltsangabe des 3. Jahrganges.

		Seite
Heft 1	1. An die Leser. Vom Verlag . . . . .	2
	2. Warum Heimatkunde? Von Heinrich Loidolt . . . . .	6
	3. Zum Fremdenverkehr im Waldbiertel. Ein Wort der Schriftleitung . . . . .	12
	4. Allerlei Neujahrswünsche. Von Franz Scheidl . . . . .	14
Heft 2	5. Das Hamerlingfestjahr 1930. Vom Waldbiertelserjepp . . . . .	19
	6. Hamerling's Leben. Von Johann Proißl . . . . .	20
	7. Robert Hamerling's dichterisches Schaffen. Von Heinrich Loidolt . . . . .	26
	8. Die Bedeutung Robert Hamerlings für das deutsche Geistesleben. Von Dr. Karl Wache . . . . .	32
	9. Robert Hamerlings Hymnen. Von Maria Eugenia della Grazie . . . . .	35
	10. Die Heimat Hamerling's und seine Dichtung. Von Franz Weissenbeck . . . . .	37
	11. Hamerling-Orte im Waldbiertel. Von Josef Allram . . . . .	41
Heft 3	12. Kirchberg am Walde und Robert Hamerling. Von Karl Müller . . . . .	45
	13. Die erste Hamerlingbüste. Von Luise Hadl . . . . .	51
	14. Das Volkslied. Von Rosl Reichl . . . . .	53
	15. Bildhof. Von P. Alfons Zaf . . . . .	55
	16. Der Galgen in Kirchberg am Walde. Von Karl Müller . . . . .	56
	17. Hoher Besuch im Schloß zu Dobersberg. Von Franz Borowansky . . . . .	57
	18. Das März-, April- und Maieschießen. Von Franz Scheidl . . . . .	58
	19. Ringelreigen- und Auszählreime aus dem Waldbiertelser Kindermund. Von Franz Scheidl . . . . .	60
	20. Der erste Waldbiertelser. Von Josef Allram . . . . .	63
	Heft 4	21. Der Markt Dobersberg im Wandel der Zeiten. Von Franz Borowansky . . . . .
22. Die Mädchennamen während 300 Jahren in St. Oswald im Aspertale. Von Anton Gutmandlberger . . . . .		69
23. Die Gründung von Titschau. Von B. v. A. . . . .		72
24. Der Privilegienbrief Leopolds II. für den Markt Windigsteig. Von P. Alfons Zaf . . . . .		74
25. Waldbiertel alliterierende Sprechübungen. Von Franz Scheidl . . . . .		78
Heft 5	26. Persönliches von Robert Hamerling. Von Heinrich Loidolt . . . . .	82
	27. Sommer-Sonnenwende. Von Rosl Reichl . . . . .	86
	28. Ein Volkslied aus der Zeit Maria Theresias. Von Dr. Franz Schmus . . . . .	88
	29. Juden in Waidhofen a. d. Thaya. Von Dr. Heinrich Kauscher . . . . .	89
Heft 6	30. Das Waldbiertel im Kriegsjahr 1866. Von Edmund Daniesl . . . . .	98
	31. Zur Geschichte des Waidhofner Bürgerkorps. Von Ignaz Jörg . . . . .	106
Heft 7	32. Vom Sinn der Heimatpflege. Von Dr. Karl Giannoni . . . . .	114
	33. Die Schmiedezunft in Raabs. Von Thomas Rainer . . . . .	118
	34. Der Verkehr auf der Bundesstrecke Stockerau—Wittingau bis 1870. Von Hermann Prinz . . . . .	124
	35. Verfallene Besiedlungen. Von M. Gutschreiter . . . . .	125
Heft 8	36. An der mittleren Thaya. Von Artur Lorenz . . . . .	128
	37. Das Waldbiertel 1930. Vom Verlag . . . . .	135
	38. Brauchtum um Weihnachten. Von Franz Weissenbeck . . . . .	135
	39. Das Castellhaus und der Dichter. Von Luise Hadl . . . . .	139
	40. Über die Knabentaufnahmen von St. Oswald. Eine zweite Blanderei von Anton Gutmandlberger . . . . .	139
	41. Verschollene Ortschaften in der Umgebung von Dobersberg und Waldkirchen. Von Schuldirektor Franz Borowansky . . . . .	141
	42. Schloß Raabs und seine Besitzer. Von M. Gutschreiter . . . . .	142
	43. Idyller und Sagen aus dem Thayatale. Von Maria Schierl-Roch . . . . .	145



Herbert Schimkowitz: Aus St. Michael in der Wachau